

## **Rauch, der verweht**

### **Jakobus 4,13-17**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

---

*<sup>13</sup>Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen –, <sup>14</sup>und wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. <sup>15</sup>Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun. <sup>16</sup>Nun aber rühmt ihr euch in eurem Übermut. All solches Rühmen ist böse. <sup>17</sup>Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.*

---

### **Einleitung**

In den vergangenen Jahren habe ich meine Vorlesungstermine an der Fakultät in Kormarno oft lange im voraus festgelegt, um die günstigen Preise für Frühbuche bei der Lufthansa oder den Austrian Airlines nützen zu können. Nicht selten habe ich die Flüge mit einem Vorlauf von einem halben Jahr gebucht. Durchaus eingedenk dessen, was unser heutiger Predigttext sagt, habe ich mich dann gefragt: Werde ich den Termin überhaupt wahrnehmen können? Was ist, wenn ich krank werde? Werde ich dann überhaupt noch leben? Da ich es nicht für nötig hielt, noch eine Reiserücktrittsversicherung abzuschließen, war es die Zuversicht, daß Gott der Herr meines Lebens ist und daß meine Zeit in seinen Händen steht. Das ließ mich meinen Plan unter die Vorsehung Gottes stellen, in der Gewißheit, daß sein gnädiger Wille geschehen würde, was immer dies bedeuten möchte. Ihm sei Dank, daß ich bis dahin alle gebuchten Flugtickets einlösen und die damit verbundenen Termine wahrnehmen konnte.

Es mag unter Gottes gnädiger Vorsehung über manche Jahre gut gehen, daß man seine Termine plant und dann auch wahrnehmen kann. Es mag sein, daß eine Investition sich wie geplant über Jahre hinweg auszahlt. Aber wie wir seit mehr als einem Jahr wissen, ist das keineswegs sicher. Corona und das, was uns von seitens der Politik in dieser Sache zugemutet wurde, hat uns gelehrt, daß unsere Pläne innerhalb kürzester Zeit zur Makulatur werden können. Wieviele Termine standen in unseren Kalendern, die wir streichen mußten! Wieviele Veranstaltungen waren angekündigt, aber mußten abgesagt werden! Wieviele Menschen gingen in Kurzarbeit oder gar in die Arbeitslosigkeit! Wieviele Geschäfte, Hotels und Restaurants mußten schließen und auf jegliche Einnahmen verzichten, während die Fixkosten weiter bestritten werden mußten! Schien vormals das Leben sicher und planbar zu sein, so war auf einmal die Existenz bedroht.

Jakobus hat bei dem, was er in unserem heutigen Predigttext sagt, den Geschäftsmann vor Augen, der davon ausgeht, daß es das Allerselbstverständlichste ist, daß er das Leben hat, im Vollbesitz seiner Kräfte ist, konstante wirtschaftliche und politische Verhältnisse herrschen und er seine Arbeit bewältigen und seine Geschäfte erfolgreich tätigen kann. Wir nehmen das zum Anlaß, dieses Denken, das auch viele Menschen der Gegenwart erfüllt, näher unter die Lupe zu nehmen. Wir denken in einem ersten Schritt über den Christen nach, der von seiner Geschäftstätigkeit so erfüllt ist, daß er seinen Glauben vergißt. Im zweiten Teil müssen wir in Anknüpfung an das Bild vom Rauch, der verweht, über die Vergänglichkeit des Menschen sprechen, und in einem dritten Teil

über das, was der Christ denn eigentlich tun und nicht unterlassen sollte, nämlich Gutes, das Gott ehrt und dem Nächsten dient.

## 1. Der erfolgreiche Geschäftsmann

„Und nun ihr, die ihr sagt ...“ – mit diesen Worten wendet sich Jakobus einer weiteren Gruppe von Gemeindegliedern zu und wir bedenken dabei, daß es sich bei seiner Zielgruppe um Menschen handelt, die vorgeben, Christen zu sein. Sie sind getauft, nehmen an den Gottesdiensten teil, empfangen das Heilige Abendmahl, sind keine Streithansel wie andere und ihr Leben ist wohl im Ganzen skandalfrei. Ihre Rede kreist um ihre Geschäftstätigkeit. Sie sind fleißig und nicht faul oder nachlässig, wie manche anderen, und sie stellen das indirekt durch ihre Rede heraus. Voller Stolz sprechen sie über ihre Geschäftstätigkeit und scheuen sich dabei auch nicht, von dem zu sprechen, was noch in der Zukunft liegt. Sie lieben ihre Geschäftstätigkeit so sehr, daß sie an nichts anderes mehr denken. Die Aussicht auf materiellen Gewinn bestimmt ihr Planen und Handeln. Und dann träumen sie davon, was sie sich mit dem gewonnenen Geld alles leisten können: Damals vielleicht noch mehr Sklaven, wertvolle Einrichtungsgegenstände im Haus, vielleicht auch Grundbesitz und eine Villa auf dem Land, gesellschaftlichen Einfluß oder was auch immer sonst. In ihrem Hochmut und ihrer Selbstgewißheit kommen sie nicht auf dem Gedanken, daß die Zukunft anders sein könnte als in ihren Vorstellungen und Erwartungen.

Die erfolgreiche Geschäftstätigkeit kann eine Eigendynamik entwickeln, ja, sie kann zur Versuchung werden. Sie kann einen fesseln, sie kann das Denken so ausfüllen, daß man keinen Gedanken an etwas anderes mehr findet, und sie kann einem dann, wenn sie erfolgreich ist, so in den Kopf steigen, daß man darüber hochmütig wird. Dann hält man sich auf einmal für tüchtiger und besser als andere Christen; man wird arrogant und beansprucht Statussymbole, um den anderen zu zeigen, was für ein toller Hecht man ist. Vielleicht verbindet sich das mit dem frommen Gedanken, daß Gott einen segne, weil man doch so ein guter, ernsthafter Christ sei oder sich wenigstens bemühe, es zu sein. Vielleicht dünkt man sich sogar für besonders wichtig für das Gemeindeleben, weil man doch regelmäßig seinen Obolus dafür entrichte.

Indem Jakobus sagt, „Nun aber rühmt ihr euch in eurem Übermut“, tadelt er die Arroganz, in der diese Christen auftreten. Wahrscheinlich wollen sie vor den anderen glänzen, um von ihnen respektiert zu werden. Vielleicht wollen sie auch nur ihr Selbstwertgefühl erhöhen, vielleicht aber auch die anderen spüren lassen, wieviel weniger wert sie in ihren Augen sind. In jedem Fall erwecken sie den Eindruck, ihr Leben und ihre berufliche Tätigkeit gut im Griff zu haben. Diese Arroganz ist keine Frucht des Glaubens, denn der Glaube sieht ja auf die unsichtbare Wirklichkeit. Paulus sagt doch: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kol 3,2).

Natürlich darf das nicht heißen, daß der Geschäftsmann seine Geschäfte vernachlässigen solle, daß er nicht gewinnorientiert denken und wirtschaften und daß er auf das Einnehmen von Geld verzichten solle. Es ist aber ein grundlegender Unterschied, ob er alle die Einsichten, die ihm das Evangelium vermittelt, einfach beiseitesetzt und in seinem Handeln nicht berücksichtigt, oder ob er bei seiner Geschäftstätigkeit das, „was droben ist“, vor Augen hat. „Droben“ ist Christus, sein Erlöser und Herr, durch den alle Dinge geschaffen sind und der alle Dinge in seinen Händen hält. Von ihm hat er Leben und Kraft, Ehefrau und Kinder, Haus und Hof und was auch sonst er noch sein eigen nennen kann. Von ihm hat er auch die wirtschaftlichen Chancen, mit denen er plant und kalkuliert.

## 2. Wie Rauch, der verweht

Der Arroganz, wie sie Jakobus gerade beschrieben hat, steht die Tatsache entgegen, daß ein Mensch keinen Grund hat, sich selbst zu beweihräuchern, einfach deswegen, weil er ein vergänglicher Mensch ist. Daran erinnert der Apostel mit dem sehr anschaulichen Bild vom Rauch, der schnell verweht. Man kann sich das problemlos vorstellen: Ein Schornstein, gehöre er zu einem Wohnhaus oder zu einem Industriebetrieb, stößt bekanntlich Rauch aus. Das war vor Jahrzehnten, als es nur geringe Abgas- und Umweltauflagen gab, mitunter eindrucksvoll zu beobachten. Wenn kräftiger, schwarzer Rauch aus einem Schornstein heraustrat, mochte man beeindruckt sein, aber der Rauch vermischte sich schnell mit der Luft und verschwand sehr bald. Wenn aber ein spürbarer Wind wehte, dann war er schnell wie weggeblasen.

Dieses Bild nimmt Jakobus auf mit den Worten: „Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.“ Die Botschaft von der Nichtigkeit des Menschen ist nicht neu. Jesaja stellte seinem Auftraggeber die Frage, was er verkündigen sollte, und bekam die Antwort: „Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“ (Jes 40,6-8). Wir haben uns daran gewöhnt, daß unsere durchschnittliche Lebenserwartung bei 80 Jahren und mehr liegt. Deshalb sind wir so betroffen, wenn ein Mensch mit 70 Jahren oder gar in jungen Jahren stirbt. Aber wir müssen bedenken, daß im Blick auf die Länge der Menschheitsgeschichte auch ein nach subjektivem Empfinden langes Leben doch nicht mehr als eine verschwindend kurze Zeit ist. Man schaue sich einmal die Kriegsgräberfriedhöfe des Ersten und Zweiten Weltkrieges an: Da liegen etwa die Gebeine von mitunter zwanzigtausend meist jungen Männern, deren Leben für fragwürdige Ziele hingeopfert wurde. Menschen, die im Bilde Gottes geschaffen waren, die eine Zukunft hatten, wurden in Massen dahingemäht. Da wird man dankbar, wenn man sein Leben behalten und vielleicht alt werden konnte. Doch auch wenn es einem gegeben ist, in seinem Leben etwas aufzubauen und alt zu werden – irgendwann kommt ein jeder an den Punkt, an dem er seinen Platz in dieser Welt räumen muß und andere ihn einnehmen. Dann sinken alle Vorhaben, die ein Mensch noch hatte, und all das, wofür er sich stark gemacht hatte, von einem Tag auf den anderen ins Grab. Nur wenigen ist es gegeben, etwas Bleibendes zu schaffen, dessen man in der Zukunft noch gedenkt.

Diese Einsicht sollte einen jeden von uns dahin führen, sich selbst nicht so wichtig zu nehmen, so als läge an dem, was er wolle und sage, das Heil der Welt. Die Welt wird sich nach unserem Tode genauso weiterdrehen wie bisher. Die Reichtümer, die ein erfolgreicher Geschäftsmann hier erworben haben mag, lassen sich nicht mitnehmen. Andere werden sie in Besitz nehmen, und manche werden sich darum auch streiten. Vor allem aber sollte uns diese Einsicht dahin führen, nach dem Ausschau zu halten, was wirklich bleibt. Jesaja sagt uns: „Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich“, und Petrus nimmt dieses Wort im Neuen Testament auf. Es sind also nicht die großen Monumente, die steinernen Sakralbauten, die Tempel der Wissenschaften oder die großen Ideen der Philosophen, die vielleicht einige Zeiten überdauern und die Bewunderung der Menschen erregen. Was wirklich bleibt, ist Gottes Wort, das wir in Gestalt der heiligen Schrift vor uns haben. Es gilt nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Wer auf dieses Wort baut, der hat einen bleibenden Grund, eine gewisse Hoffnung und eine feste Zuversicht, das Gott in seiner Wahrheit uns nicht hintergeht, sondern daß er sein Wort hält, es einlöst und wahrmacht, was er darin verheißt. Gottes Wort steht über aller Vergänglichkeit der Welt.

### 3. So Gott will und wir leben

Wie also soll sich der erfolgreiche Geschäftsmann äußern? Jakobus sagt: „Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.“ Das ist die oftzitierte sogenannte *conditio iacobaea*, der jakobäische Vorbehalt, den wir bei unseren Plänen stets im Auge behalten sollten. Das entspricht im übrigen dem, was David von Gott erbittet: „HERR, lehre mich doch, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davonmuß. Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben“ (Ps 39,5-6). Das also heißt, daß wir jene arrogante Selbstmächtigkeit ablegen und erkennen, daß jeder Tag und jedes Jahr, das Gott uns gibt, eben eine Gabe ist, über die wir nicht frei verfügen können. Daß es nicht selbstverständlich ist, wenn wir morgens gesund aufstehen können, wenn wir wieder einen Geburtstag feiern können, wenn wir auch im Alter noch rüstig sind und wenn es uns gegeben ist, unsere Pläne zu verwirklichen. Niemand kann über die Länge seines Lebens verfügen; niemand kann bei Gott den Anspruch erheben, 80 Jahre alt werden zu dürfen; auch hat niemand das Recht, seinem Leben freiwillig ein Ende zu setzen. Die Verfügung über das Leben steht allein bei Gott, der ja die Quelle allen Lebens ist.

Auch unsere Geschäfte sind nicht ausschließlich Resultat von geschickter Planung, Fleiß und Schaffenskraft. Viele Dinge, auch geschäftliche Kontakte oder Gelegenheiten, ergeben sich scheinbar zufällig; der Christ wird auch diese unter der Perspektive wahrnehmen, die Jesus in der Bergpredigt vorträgt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“ (Mt 6,33), und das, was einem „zufällt“, ist eben das scheinbar Alltägliche, Nahrung und Kleidung und alles, was zum Leben gehört. Aus der Einsicht, daß Gott für ihn sorgt, wird der christliche Geschäftsmann nicht den für ihn maximalen Gewinn herauschlagen wollen, sondern wird in seinem geschäftlichen Handeln auch die Frage stellen, wie er seinem Nächsten dienen kann. Er wird Preise machen, die andere sich leisten können. Er wird von seinem Gewinn dem abgeben, der wegen Krankheit oder Alter nicht in der Lage ist, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Er wird auch dafür Sorge tragen, daß die Arbeit im Reich Gottes getan werden kann.

Gott sei Dank konnten wir in den vergangenen Jahren uns an einer soliden wirtschaftlichen Entwicklung und einigermaßen stabilen gesellschaftlichen Verhältnissen erfreuen. Tatsächlich konnten wir vieles auch längerfristig planen und das Geplante verwirklichen. Wir haben in Mitteleuropa ein im weltweiten Vergleich hervorragendes Gesundheitssystem, ein ziemlich dichtes soziales Netz, sauberes Trinkwasser und können uns gesund ernähren. Umso mehr sind wir überrascht, wenn in unserem Umfeld jemand durch den Tod aus dem Leben gerissen wurde, der nicht gerade siebzig oder achtzig Jahre alt war, um einmal die von Mose in Psalm 90 gemachten Altersangaben anzunehmen. Wir sollten neu lernen, das menschliche Leben in dieser Welt als ein vergängliches wahrzunehmen.

Die sogenannte Corona-Pandemie hat uns neu gezeigt, daß unser Leben tatsächlich vom Tod umfungen ist. Zwar sind in Deutschland nicht signifikant mehr Menschen verstorben, aber in anderen Ländern durchaus. Es kann hier nicht darum gehen, Corona zu dramatisieren oder zu bagatellisieren, auch nicht darum, ob es tatsächlich das Virus war oder die staatlich verordneten Maßnahmen, die uns betroffen haben, sondern es geht einfach darum, anzuerkennen, daß es inmitten einer sündigen Menschheit und einer fallgestaltigen Schöpfung zu Krankheiten und Todesfällen kommt und dementsprechend auch zu Todesfällen, die durch Corona verursacht waren. Die Statistiken, die die

Coronatoten ausweisen sollen, sind von daher nichts Außerweltliches oder Befremdendes, sondern solche Dinge gehören zu unserer todverfallenen Welt, ganz abgesehen davon, daß Pestepidemien vergangener Jahrhunderte ganze Teile der Bevölkerung dahingerafft haben.

## Schluß

Das klingt nun alles ziemlich düster. Wer wollte auch jeden Tag neu daran erinnert werden, daß uns der Tod umfängt? Es gehört nun mal zu einem gesunden Realismus, der Tatsache, daß unser aller Leben ein Ende hat, ins Auge zu sehen. Doch das soll uns nicht daran hindern, das Rechte zu tun. Hatte Jakobus schon verdeutlicht, wie denn der Christ sich in rechter Weise auf die Vergänglichkeit des Lebens einstellen soll, so fügt er hier hinzu: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“ Scheinbar ohne sachlichen Zusammenhang steht dieses Wort am Schluß unseres Predigttextes. Es ist rein inhaltlich keine Anweisung, was es denn an Gutem oder Richtigem zu tun gebe, sondern nur eine Aufforderung das Gute und Richtige nicht zu unterlassen, denn auch die Unterlassung ist falsch. Das heißt auch: Die Reaktion auf die Einsicht, daß unser Leben vergänglich ist, ist nicht, die Hände in den Schoß zu legen in der Meinung, es nütze doch alles nichts, es sei doch alles sinnlos. Die Vergänglichkeit unseres Lebens soll uns nicht lähmen, unsere Arbeit anzupacken und tätig zu werden. Faulheit und Trägheit sind keine Tugenden, sondern Sünden.

Im übrigen sagt uns die Heilige Schrift an vielen Stellen, was den das Richtige und Gute ist, dem der Christ nacheifern soll. Bei Micha lesen wir: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6,8). Wir könnten des weiteren eine lange Liste von Anweisungen aufstellen, die zeigen, was den vor Gott das Rechte ist, und diese würde den Rahmen unserer Predigt sprengen. Hier möge sich ein jeder anhand der Bibel selbst informieren.

Überdies mögen wir bei aller Begrenztheit und Hinfälligkeit unseres Lebens und aller Begrenztheit unserer Kräfte und Fähigkeiten auf Gott und seinen Segen hoffen, daß er unser Leben und Handeln zur Frucht werden lasse, die ihn ehrt und dem Nächsten dient. Auch wenn es nicht darum gehen kann, Herausragendes zu schaffen, sondern sich gerade im Alltag als Christ zu bewähren, so mögen wir Gott bitten, „... fördere das Werk unsrer Hände bei uns“ (Ps 90.17), wie Mose es formuliert. Dann ist das im Glauben an Christus vollbrachte Werk, der alltägliche, treue Umgang mit den Dingen dieser Welt und des Lebens Gott wohlgefällig, auch wenn die alltägliche Arbeit mit Mühen verbunden ist oder gar als Last empfunden wird. Wir mögen also regelmäßig prüfend die Frage stellen: Was ist jetzt zu tun? Was entspricht dem Willen Gottes? Was hat mir Gott heute vor die Hand gegeben, um es anzupacken? So es denn im Glauben getan wird, in der Ausrichtung auf Christus, der im Himmel ist, und dem wir entgegensehen, ist es keine Sünde, sondern Gott wohlgefällig.

Amen.